

Andreas Geisler  
Senioren- und Pflegeheim Haus St. Josef am Inn, Innsbruck (Seelsorger)

# Dasein – in Beziehung treten – Gott zur Sprache bringen.

Seelsorge im Senioren- und Pflegeheim  
Haus St. Josef am Inn, Innsbruck

To exist – to relate – to speak to God.  
Pastoral care in retirement and nursing homes  
House St. Josef am Inn, Innsbruck

## Abstrakt

*Der Wert und die Würde des Menschen im Alter bestimmen das seelsorgliche Handeln im Seniorenheim. Christliche Seelsorge betrachtete den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen, zu seiner Umwelt und zu sich selbst. In dieser Bezogenheit wird dem Menschen Sinn und Würde bedingungslos zugesprochen. Grundlegend ist deshalb für jede(n) Seelsorger/in, dass er/sie sich selbst in diesem Glauben verwurzelt weiß, und den praktizierten Glauben selbst als tragend und kostbar erlebt. Zudem ist es wichtig sich selbst, in der je eigenen Biographie und Persönlichkeit, gut zu kennen. So werden die Seelsorger/innen zu echten Zeug/innen der befreienden Botschaft Gottes. Seelsorge im Seniorenheim ist eine heilende Seelsorge, und stellt immer den ganzen Menschen in den Mittelpunkt.*

*Die Seelsorger/innen im Heim St. Josef am Inn verstehen sich zunächst als Brückenbauer zwischen den Bewohner/innen, den Angehörigen und den Mitarbeiter/innen. Es wird auf den kostbaren Moment echter Begegnung besonderer Wert gelegt. Zudem bieten sich die Seelsorger/innen als Gesprächspartner/innen an. Ihr Anliegen ist es, Menschen in ihrer Geschichte und ihrem Ausdruck verstehen zu lernen und sie zu begleiten. Die jeweilige Lebensbiographie wird dabei gewürdigt, ohne diese vorschnell zu bewerten oder gar zu urteilen. Weiters wird gemeinsam auf die spirituellen Ressourcen geblickt. Die jeweiligen spirituellen Bedürfnisse der Bewohner/innen werden ernst genommen und eine Beglei-*

tung und Förderung in Form von Gesprächen, Gebet, Gottesdiensten, tröstenden Ritualen und Sakramenten angeboten. Seelsorge als ganzheitliche Begleitung heißt ebenso helfen, dass das Leben – auch am Ende – gelingt, in dem die Heimbewohner/innen sich auch im Prozess des Sterbens gehalten, geliebt und getragen wissen. Seelsorge in Seniorenheimen gilt zudem verschiedenen Berufsgruppen im Haus, deren Freuden und Nöten, Bedürfnissen und Überlastungen. Sie setzt sich für ein humanes Klima, christliche Werte und zwischenmenschliche Kontakte ein und steht zudem auch im Dienste der Weiterbildung. Insgesamt stellt die Seelsorge einen unverzichtbaren Beitrag zu Pflegequalität eines Seniorenheims dar.

### **Abstract**

*The dignity of human beings in old age determines pastoral care in retirement homes. Christian pastoral care considers men and women in their relationship to God, to their fellow human beings, to their environment and to themselves. In these relationships dignity is unconditionally attributed to every person. It is therefore fundamental for every pastor and pastoral caregiver to be rooted in this faith and to experience it in concrete practice as a meaningful and reliable foundation. Pastoral care in a retirement home is a healing one and puts the whole person at the centre. The pastoral caregivers at the retirement home “St. Josef am Inn” in Innsbruck, Austria, understand themselves as bridge builders between the elderly home residents, their relatives, and the staff of the home. They emphasize the concrete moment of authentic encounter and offer themselves as conversation partners. It is important to appreciate each individual’s life-story, avoiding premature judgements. Furthermore, they look at spiritual sources together with the elderly people. Their spiritual needs are taken seriously and spiritual accompaniment is offered in form of conversation, prayer, divine services, sacraments, and consoling rites. Pastoral care as integral accompaniment means also to assist a person at the end of their life. Elderly home residents should feel protected, carried, and loved in the process of dying. Pastoral care in retirement homes, finally, has to take care also of the different professional groups who work there, always considering joys and distress, needs and possible overload of the employees. Summarizing, pastoral care in retirement homes stands up for friendly atmosphere, Christians values and good interpersonal relationships. It is an indispensable contributor to a high quality of care in senior-citizens homes.*

**Keywords:** Pastoral care in retirement homes; spiritual accompaniment of elderly people; human dignity of old people; consoling rites for old people; accompaniment of dying persons; professional groups in retirement homes.

## 1. Unvergleichliche Würde

Über die Würde des Menschen findet sich im Psalm 8 eine bemerkenswerte Aussage:

Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde;  
über den Himmel breitest du deine Hoheit aus.

Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob,  
deinen Gegnern zum Trotz;  
deine Feinde und Widersacher müssen verstummen.

Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt:

Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. (Ps 8,1-6).

In diesem Abschnitt erfährt der Psalmist angesichts der Unermesslichkeit des Sternenhimmels, über den Gott seine Hoheit ausbreitet, wie klein doch eigentlich der Mensch im Ganzen der Schöpfung ist. Die einzigartige Würde des Menschen und seine Nähe zu Gott bestehen darin, dass er mit der Herrlichkeit und Ehre Gottes gekrönt ist. Der Psalm ist theozentrisch, nicht anthropozentrisch. Er will nicht die Macht des Menschen über die anderen Geschöpfe preisen, sondern die Macht Gottes, der das Niedrige erhöht.

Gott wendet sich uns Menschen zu und schenkt Würde und Ansehen. Gott liebt sein Volk von Ewigkeit her, er führt zusammen, er sammelt und hütet und will Heilung bringen. „Ja mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Güte bewahrt“ (Jer, 31,3). Diese Zusage gilt allen Menschen, ganz gleich welchen Alters! Der seelsorgliche Dienst, gerade an alten und pflegebedürftigen Menschen, ist ein Ausdruck dessen. Seniorenheime sind Orte, wo uns die Schönheit und Zerbrechlichkeit unseres Lebens unüberbietbar deutlich vor Augen steht. Trotz der Einschränkungen und Begrenzungen, die das Alter mit sich bringt, machen die Seelsorger/innen in jedem die unverlierbare Würde des Geschöpfes bewusst und bezeugen durch ihre Nähe zu den altgewordenen und hochbetagten Menschen die Beständigkeit und Liebe Gottes, die im Leben trägt und über den Tod hinausreicht. Der christliche Blick ermöglicht es, sich mitten im diesseitigen Leben auf das jenseitige vorzubereiten, auf die Ewigkeit bei Gott. Im Tod wird das Leben nicht vernichtet, sondern verwandelt.

## 2. Was meint Begleitung?

Zunächst möchte ich die Frage behandeln, was eigentlich „begleiten“ heißt und worin für mich der Unterschied im Betreuen und im Begleiten liegt. In dem Buch „Zeit des Abschieds“ gibt Monika Specht-Tomann folgende Definition: „Begleiten heißt nahe sein, sich neben jemanden in der eigenen Emotionalität, mit der eigenen Ohnmacht, dem eigenen Schweigen, der eigenen Hilflosigkeit und den Gefühlen, spürbar machen. (...) Im Gegensatz zur Auffassung von Begleitung wird unter betreuen folgendes verstanden: sich um jemanden kümmern, dafür sorgen, dass er das Nötigste für sein Wohlergehen hat“. (Specht-Tomann, Tropfer 2001, 47)

Aus dieser Begriffsbestimmung geht unter anderem auch hervor, dass ein wichtiger Faktor in der Begleitung Zeit ist. Als Begleiter schenkt man Zeit, und dieses Faktum ist für das Tempo des Bewohners sehr wichtig. Lasse ich ihm Zeit zum Schweigen, zum Reden, zum Nachdenken, Zeit, seine Gefühle zu artikulieren? Dadurch wird ihm jener Raum des Vertrauens und der Sicherheit geschenkt, die er im Moment braucht.

Echte Seelsorge gestaltet sich im Mitgehen und Begleiten. Für eine seelsorgliche Begleitung scheint mir das Mitgehen mit dem konkreten Menschen wesentlich: ein Mitgehen, das ermuntert, genauer auf das Innere zu schauen; ein Mitgehen, das andere Blickwinkel und Perspektiven einbringen kann; ein Mitgehen, das den Menschen als solchen ernst nimmt und als wertvoll sieht. Wesentlich ist dabei auch, dass sich beide immer wieder überraschen lassen. Eine grundsätzliche Offenheit und Bereitschaft, Neues zu wagen, kann zu Situationen und Begegnungen führen, die einen weiterbringen, von deren Möglichkeiten man vorher gar nichts geahnt hat. Mitunter das Wichtigste in Hinblick auf ein Leben in Fülle, ein Leben voll Hoffnung und innerem Friede, scheint mir das Vertrauen. „Vertrauen“ hängt mit „trauen“ zusammen. Ein Grundvertrauen in die Menschen, in das Leben, in Gott, in sich selbst, kann zu Leben führen, das (oft ungeplant) in die Weite führt.

Ein Text von Martin Gutl hat mich in meiner eigenen Begleitung und Arbeit mit Menschen sehr geprägt. Ich habe diesen auch als Kärtchen in meinem Büro immer vor Augen und meditiere ihn regelmäßig.

Ich möchte Dich begleiten.  
 Nicht, dass ich mehr wüsste als du,  
 nicht, dass ich mehr sein könnte als du.  
 Ich schreibe, weil ich wie du  
 ein Mensch bin,

ein Mensch, der seit Jahrzehnten  
leidenschaftlich sucht;  
einer, der gefunden hat und wieder sucht.  
Ein Mensch, der betet;  
für den die Rätsel des Lebens nicht schon gelöst sind;  
ein Mensch, der manchmal  
in die Seele des andern  
hineinblicken darf  
und für den doch jeder  
ein Geheimnis bleibt;  
ein Mensch, der Wege weist  
und selbst in manchen Dingen ratlos ist.  
Ich möchte dich begleiten.  
Ich bin kein Übermensch.  
Ich wage nur, mich dir mitzuteilen.  
(Gutl 2014, 45).

### 3. Bogen seelsorglicher Begleitung

In der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ findet sich gleich zu Beginn der bekannte und viel zitierte Satz: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Dieser Satz sollte als ein Leitsatz für jeden gelten, der in der Pastoral tätig ist und Menschen seelsorglich begleitet. Pastoral ereignet sich in allen Lebensbereichen. Den Kern bildet für mich immer die Person Jesu, seine Botschaft, die zunächst immer an den/die Seelsorger/in selbst gerichtet ist. Jesu Botschaft ist ein konkretes Angesprochensein. Es geht um das eigene Verwiesensein auf Gott, um die eigene Spiritualität und die kirchliche Verankerung.

Von dieser Mitte aus spannt sich für mich ein dreifacher Bogen seelsorglicher Begleitung auf: Die äußerste Ebene bildet das Angebot von Begegnung und Beziehung. Daraus folgt die Lebensbegleitung, die Arbeit an der Biographie. Im inneren Kreis steht für mich die spirituelle, religiöse Begleitung. Immer ist der/die Seelsorger/in aber derjenige, der mit seiner Person dem Evangelium, das ihm selbst geschenkt ist, ein Gesicht gibt.

#### 4. Zeug/innen der Hoffnung sein

Dass sich die Religiosität in Europa im geschichtlichen Prozess der Neuzeit und Moderne deutlich verändert hat, wird in den letzten 30 Jahren sichtbar. Religiosität hat sich in Europa individualisiert, und die mündigen und freien Menschen suchen für sich selbst ihre Glaubensüberzeugungen. Franz-Xaver Kaufmann schreibt dazu: „Kirchengemeinschaft wird von einem zugeschriebenen zu einem erworbenen Merkmal, für das man sich frei entscheiden kann“. (Kaufmann 2011, 142) So ist die Zeit der sogenannten Volkskirche vorbei. Die kirchliche Verkündigung wird heute nicht mehr von der gesamten Gesellschaft getragen. Die Identität des Menschen sowie auch die gesellschaftliche und kirchliche Umwelt sind im Fluss, „im Wirbel der gesellschaftlichen Strömung“. (Mead 1980, 25).

Auch in Seniorenheimen wird dies deutlich. Auf Grund des tiefgreifenden Wandels in Gesellschaft und Kirche ist die seelsorgliche Kompetenz und persönliche Identität stärker gefordert als in einer vom „Volkschristentum“ geprägten Gesellschaft. Denn „während in früheren Jahren die pastorale Rolle die Person des Seelsorgers getragen hat, ist es heute angesichts der Pluralität und Offenheit der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation eher umgekehrt: Die Person des Seelsorgers muss seine berufliche Rolle tragen, stützen und gestalten“. (Ernsperger 1984, 328).

Daraus resultiert, dass der/die Seelsorger/in von heute in seiner Glaubwürdigkeit zum Zeugen der christlichen Botschaft wird. In seinem Buch „Sterbende verstehen“ gibt Heinrich Pera einige wichtige praktische Anweisungen, was eine/n gute/n Seelsorger/in auszeichnet (Pera 1997, 198–201):

- Selber einen Ort der Besinnung und Vorbereitung haben: Ein Bewohner wird nicht fragen, was die Kirche sagt, sondern: „Was glaubst du?“  
Ertragen, stützen: beim Menschen bleiben; voll akzeptieren, wenn der Bewohner z. B. nicht beten möchte oder die Sakramente nicht annehmen will.  
Suchen und ausharren: nicht vorschnell Antworten oder gar Ratschläge geben wollen; miteinander Rat halten; der Seelsorger als geistlicher Mensch wird als Weggefährte vom Bewohner angenommen.  
Dem ganzen Menschen begegnen: den Menschen in allem Dunkel, Licht und Heil zu suchen; Seelsorge ist körperlich und geistlich, ganzheitlich zu verstehen;  
Sich immer wieder neu orientieren: Der seelsorgliche Zuhörer braucht Selbst- und Menschenkenntnis sowie Gesprächskunde als Handwerkszeug;

Wie ein liebevoller Papierkorb sein: Klagemauer sein; das Klagen lassen kann eine wichtige Hilfe sein;

Vertrauenswürdigkeit: Seelsorger als ein Mensch, dem man vertrauen kann.

Auf dieser Grundlage sind für mich weitere vier Punkte für die Zeugenschaft eines Seelsorgers maßgeblich und persönlich wichtig geworden:

- 1) Eigene Verankerung im Glauben: Welche Rolle spielt in meinem Gewordensein, in meiner Biographie der Glaube? Es geht um die je eigene Rückbindung im Glauben und das vertrauensvolle Verankertsein in Gott. Ich darf mich mit meinem eigenen Dasein und meinem Gewordensein, mit meinen eigenen Ängsten und Fragen, meinen Freuden und Hoffnungen, von Gott getragen wissen. Ich finde es auch grundlegend, dass ich um meine eigenen Zweifel und Fragen bezüglich des Glaubens weiß.
- 2) Heilige Schrift: In unserem christlichen Verständnis ist der Wurzelboden, in dem wir uns tief verankert wissen dürfen, die Geschichte Gottes mit dem Menschen, welche uns in der Heiligen Schrift offenbart wurde. So hat die Heilige Schrift für jede/n Seelsorger/in einen besonderen Stellenwert, sowohl persönlich als auch in der Verkündigung. Grundlegende Kenntnisse der Hl. Schrift sowie der Umgang mit derselben sind deshalb für mich sehr wichtig.
- 3) Kirchliche Gemeinschaft: Gott, der uns zugesagt hat „Ich bin der Ich bin da“ (Ex 3,15), hat sich in Jesus Christus auf unüberbietbare Weise mitgeteilt. Er ist der Gott der Liebe, die sogar den Tod bezwingt. Er stiftet Gemeinschaft, stärkt uns mit dem Heiligen Geist, wird alles zu Vollendung führen. Kein Seelsorger steht für sich allein. Er darf sich eingebunden wissen in eine große kirchliche Gemeinschaft der Glaubenden. Neben all den Herausforderungen unserer Zeit, den Diskussionen um Skandale in der Kirche, ist eine grundsätzliche Identifikation mit der Gemeinschaft der Kirche und den darin gegebenen Strukturen für mich wichtig.
- 4) Ein betender / liturgischer Mensch: Jede/r Seelsorger/in sollte selbst ein glaubender, ein betender und ein liturgischer Mensch sein. Es geht darum, sein Leben vor Gott zur Sprache zu bringen, mit den anderen und für die anderen zu beten. Wie ich mit anderen bete, ist stets auch ein Ausdruck dessen, wie ich persönlich meine Spiritualität pflege. So muss es für jede/n Seelsorger/in möglich sein, mit den anderen zu beten. Als sehr hilfreich erlebe ich dabei, wenn ich neben den Grundgebeten manche Gebete, Psalmen und Lieder auswendig weiß. Gleichzei-

tig ist es ebenso wichtig, dass ich dem Anderen immer wieder zusagen kann: „Ich bete für dich“ „Ich helfe dir, dein Anliegen im Gebet vor Gott zu tragen“

## 5. Brennpunkte in Seniorenheimen

Ein Seniorenheim bietet eine Wohnform, die den Bedürfnissen seiner Bewohner/innen gerecht wird. Es ist aber meist keine freiwillig gesuchte Gemeinschaftswohnform. Folgende Brennpunkte werden im Seniorenheim sichtbar:

Es geht um das Eingewöhnen in eine neue Umgebung. Wie kann ein alter Mensch, der sein bisheriges Umfeld aufgegeben hat, seine Identität und Selbstbestimmtheit bewahren?

Das Leben in einem Senioren- und Pflegeheim muss nicht Erstarrung bedeuten. Die Ankunft ist vielmehr eine Aufforderung zur Lebendigkeit in der Form, zu der der Körper bereit und fähig ist. Welche Ressourcen können entdeckt werden? Welche ungeahnten Möglichkeiten können sich auf tun?

Selbstverständliches geht aber auch verloren. So geht es um eine Auseinandersetzung mit den stetig abnehmenden körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

Schließlich spielt der Blick auf die eigene Lebensbilanz sowie die Auseinandersetzung mit Leben und Sterben eine große Rolle.

## 6. Seelsorge im Seniorenheim heute

In diese Brennpunkte hinein kann die Seelsorge in der Begleitung und im Dasein einen wertvollen und unverzichtbaren Beitrag leisten. In einem Seniorenheim wird die Seelsorge als ruhender und verbindender Pol erlebt. Sie drängt sich nicht auf, stellt sich nach Möglichkeit jedem Gespräch und hat Zeit. Sie bleibt beim Menschen, trägt, stützt, harrt aus, gibt nicht vorschnelle Ratschläge und schnelle Antworten. Die Seelsorge würdigt die jeweilige Lebensbiographie und hilft mitunter Erlebtes zu ordnen und zurechtzurücken. Sie bringt mit der eigenen Person Gott und das Evangelium zur Sprache. Zudem ist sie wie ein liebevoller Papierkorb. Klagenlassen kann eine wichtige Hilfe sein (Pera 19997, 198–201).

Die Seelsorge leistet zudem einen Beitrag zu einer Kultur des Lebens und des Sterbens. Wie kann man sich zum Beispiel von dementiell veränderten

Bewohner/innen überraschen lassen, ohne nur einseitig ihre Defizite zu beschreiben? Wie respektvoll wird der Toten gedacht und wie soll den Trauernden Wertschätzung, Raum und Zeit geschenkt werden? Seelsorge in Seniorenheimen gilt zudem verschiedenen Berufsgruppen, deren Freuden und Nöten, Bedürfnissen und Überlastungen. Sie setzt sich für ein humanes Klima und zwischenmenschliche Kontakte ein. Seelsorgerinnen und Seelsorger in Seniorenheimen sind insofern nicht nur für die Heimbewohner/innen da, sondern haben immer mehrere im Blick: Bewohner/innen, Angehörige, Mitarbeiter/innen, Ehrenamtliche.

## 7. Konkrete Seelsorge im Haus St. Josef am Inn

Menschen, die Fürsorge und Pflege brauchen, nicht übersehen. Für sie einen Ort schaffen, wo sie einen Platz haben, an dem sie willkommen sind, Sicherheit, Zuwendung, Geborgenheit und Wertschätzung erfahren. Diese Notwendigkeit erkannte vor 140 Jahren der wohlhabende Kaufmann Alois Malfatti. So stiftete er Grundstück und Gebäude mit dem Auftrag, dass zu eben diesem Zwecke Menschen eine Heimat finden. Ca. 100 Jahre wurde das Haus von den Barmherzigen Schwestern geführt und durch ihre Spiritualität, ihren Geist und ihre Seelsorge getragen. Bis heute fühlen wir uns dem christlichen Geist der Gründung verpflichtet. Zwei hauptamtliche Seelsorger, Priester und Ehrenamtliche verrichten regelmäßig ihren Dienst am Nächsten.

### 7.1 Seelsorge als Angebot der Begegnung und Beziehung

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“. (Buber 1994, 15) Begegnung schafft Beziehung, sie schafft Verbindung zu unseren Mitmenschen und allen Lebewesen. Begegnungen bestimmen unser ganzes Leben. Ja, wir selbst, unser Ich, wie Buber es nennt, entfalten uns nur in der Begegnung mit einem Du. Ich sehe die Beziehung zu Gott nicht als Monolog, sondern als dialogisches Verhältnis. Ebenso verstehe ich auch die Liebe zum Nächsten oder die besondere Liebe zu einer ganz konkreten Person. Ich kommuniziere mit einem Du, mit einem Gegenüber und öffne mich auf das Du hin. Der Akt personaler Liebe zum menschlichen Du ist ein umfassender, allem anderen Sinn, Richtung und Maß gebende Grundakt des Menschen (Rahner 1968, 288). Diese liebende Beziehung bewirkt, dass das eigene Ich und die andere Person in ihrer Eigenständigkeit bewahrt werden. Lothar Lies meint: „Person beschreiben wir als jene Freiheit, die einer anderen Freiheit in sich Lebensraum und Stimme geben kann“ (Lies 1996, 9). So kann ein

Mensch, dem diese Definition von Person-Sein zukommt, auch nie alleine sein. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber formuliert dazu: „Der Mensch wird erst am DU zum Ich“. (Buber 1983, 37) Der Mensch ist auf ein DU hin ausgerichtet. Er ist ein dialogisches Wesen und erreicht in seiner Fähigkeit, Beziehung zu leben, seine höchste Entfaltung.

So ist für uns in der Seelsorge im Seniorenheim immer der erste Schritt auf den/die neue/n Bewohner/in zu, um Begegnung zu ermöglichen. Wir setzten den bewussten Schritt von der Angebotspastoral hin zu einer Begegnungspastoral. Unabhängig von Rang, Titel, Stand, Geschlecht oder religiöser Einstellung wird von uns jede/r Bewohner/in besucht. Der / die Bewohner/in erfährt, da interessiert sich jemand für mich, da fragt mich jemand, wie es mir geht, da hat jemand Zeit für mich.

Als Seelsorger/in versuchen wir auch, Brückenbauer zu sein. Beispielsweise veranstalten wir für neue Bewohner/innen einen Willkommensnachmittag. Zu diesem alle drei Monate stattfindenden Nachmittag wird jeder(e) Neuankommende mit seinen Angehörigen eingeladen. Dabei werden bewusst alle neuen Bewohner/innen mit Namen vorgestellt. Zudem gibt es anhand von Bildern und der Vorstellung des Geschäftsführers Dr. Christian Juranek Informationen über das Haus sowie die Chancen und Möglichkeiten, die sich hier bieten. In gemütlicher Kaffee-Runde besteht anschließend die Möglichkeit, andere neue Bewohner/innen kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen.

Um einen weiteren Akzent der Vernetzung und Verbindung mit den Heimbewohner/innen zu setzen, führen wir auch Menschen aus den gleichen Stadtteilen und aus der ehemaligen Nachbarschaft zum sogenannten Stadtteiltreffen zusammen. Diese gemeinschaftlichen Zusammenkünfte sind so gestaltet, dass sie die Beziehungen zwischen den Bewohner/innen fördern. Durch Fotos des Stadtteiles von einst und jetzt können Erinnerungen aufgefrischt und ausgetauscht werden. Zudem wird zu den Treffen immer auch mit der zuständigen Pfarre und dem dortigen Arbeitskreis für Soziales Kontakt aufgenommen und eingeladen. Auf diese Weise wird das Bewusstsein der Pfarren gestärkt, dass von ihnen Menschen in unserem Heim sind. Diese Treffen können ferner ein Anstoß sein, dass sich verschiedene Personen selbstständig treffen und weiter Verbindung, Kontakt und Austausch halten.

## 7.2 Seelsorge als Angebot der Lebensbegleitung

Viele Bewohner/innen erzählen bei unseren Besuchen oft gern von ihrem eigenen Leben. Als Seelsorger/innen würdigen wir die jeweilige Lebensbiographie, ohne diese vorschnell zu bewerten oder gar zu urteilen. Erlebtes wird mit-

unter gemeinsam geordnet oder auch zurechtgerückt. Wir teilen Freuden und Hoffnungen, Ängste und Sorgen (vgl. GS 1) und stellen die konkrete Biographie hinein in das Licht des Evangeliums. Gemeinsam wird nach Erfahrungen und spirituellen Ressourcen gesucht, die in der aktuellen Lage Kraft und Mut geben können. Anzumerken ist, dass in der Lebensbegleitung jede/r Seelsorger/in sich seiner eigenen Grenzen und seines Fachwissens bewusst sein soll. Seelsorger/innen sind in der Regel keine Psychologen, es sei denn, sie haben in einer gesonderten Ausbildung sich auch diese Kompetenz angeeignet.

### **7.3 Seelsorge als spirituelle Begleitung**

Die spirituelle Begleitung liegt uns sehr am Herzen. Ich bete Gott in seiner Vollkommenheit an und unter dem Gesichtspunkt, dass er selbst die Liebe ist (vgl. Joh 4,16) und die Liebe schenkt. Als Geschöpf Gottes werde ich mich dadurch neu verstehen. Gerade im Leben und Sterben Jesu Christi wird in unüberbietbarer Weise das Geschenk der Liebe Gottes zum Menschen bekundet. Der Mensch erfährt sich als erlöster Mensch, er erfährt sein Angenommensein und sein Heil, das in Gott begründet ist. Der Mensch ist auf der Suche nach Sinn im Leben. So nehmen wir die jeweiligen spirituellen Bedürfnisse der Bewohner/innen ernst und wahr. Wir führen Gespräche über den Glauben, beten miteinander, bieten Kommunionfeiern im Zimmer an und organisieren auf Wunsch die Krankensalbung oder ein Beichtangebot. Zudem stellen wir auf Wunsch den Kontakt zur jeweiligen Ortschaft her.

### **7.4 Seelsorge als gemeinsames liturgisches Feiern und Handeln**

Das liturgische Angebot in unserem Haus stellt sich durchaus vielfältig dar. An den Sonn- und Feiertagen findet eine Eucharistiefeier statt. Als Priester kommen zwei indische Jesuiten, welche in Innsbruck das Doktorats-Studium absolvieren, zum Gottesdienst. Mit Ausnahme der Ferienzeiten ist ebenso an den Donnerstagen eine Messfeier. Dieser steht stets der jeweilige Ortspfarrer vor. Ferner bieten wir an den Donnerstagen während der Ferienzeiten Wort-Gottes-Feiern an.

Zum fixen Bestandteil der gottesdienstlichen Angebote zählen auch Kreuzwegandachten, Maiandachten oder Oktoberrosenkranz, die durch bekannte Lieder, Litaneien und Gebeten besonders gestaltet werden. Viele Bewohner/innen, denen diese Formen der Andachten seit früher Kindheit an vertraut sind, nehmen dieses Angebote immer wieder gerne an.

Bei der Koordination und Vorbereitung der Gottesdienste wird auch immer auf eine qualitätsvolle und unterschiedliche musikalische Gestaltung geachtet,

etwa durch die Teilnahme von Chören, Musikgruppen, einer Organistin der anderen Instrumentalisten.

Mit den Bewohner/innen versuchen wir die gewohnten kirchlichen Feste im Laufe des Jahreskreises zu feiern, wie Erntedank, Allerheiligen und Allerseelen, Adventzeit, Nikolaus, Weihnachten, Fastenzeit, Karwoche und Ostern. Ein besonderer Höhepunkt ist die Hauswallfahrt einmal im Jahr. Besonders hervorzuheben ist ebenso die festliche Feier unseres Hauspatrons, des Heiligen Josef.

## 7.5 Seelsorge als Angebot der Begleitung Sterbender

Ein weiterer Schwerpunkt liegt darin, dass wir in unserem Haus auf eine Kultur des Sterbens und Abschiednehmens achten. Was gibt uns Halt am Lebensende? Wie können wir unsere Haltung bewahren, wenn wir unsere Liebsten am Lebensende begleiten? Verena Kast findet dazu folgende Worte: „Wir können den Gedanken an den Tod offenbar nur ertragen, wenn wir uns gleichzeitig vorstellen, dass der Tod uns mit etwas verschmelzen lässt“ (Kast 1985, 126) Diesen Trost, der uns Halt gibt, suchen wir vor allem in Religion, in verschiedenen Lebensweisheiten oder in der Philosophie. Ob und in welcher Form wir diesen Halt finden, hängt nicht zuletzt auch von unseren frühen Prägungen ab. Wer sich am Anfang seines Lebens geborgen und gehalten fühlen durfte, wer dadurch Vertrauen in andere Menschen und schlussendlich ein Vertrauen in sich selbst entwickelt hat, der kann auch am Ende darauf vertrauen, dass er gehalten wird in all den dramatischen Gefühlen. Er kann Vertrauen in die Menschen setzen, mit denen er verbunden ist. Natürlich beeinflussen und verändern uns auch die Erfahrungen, die wir als Erwachsene erleben. Unsere alltägliche Arbeit prägt uns genauso wie die unterschiedlichen Beziehungen, mit unseren jeweiligen Rollen, die wir spielen. Wenn wir auf dem Weg zur – wahrscheinlich unerreichbaren – Ganzheit ein Stückchen vorangekommen sind, wenn wir das Leben als ständige Entwicklungsaufgabe sehen, fällt es uns höchstwahrscheinlich leichter, auch den letzten Abschnitt bewusst und ohne Verwerfungen bewältigen zu können.

Das gelebte Leben wird oft als Geschenk oder als Unglück bewertet, als weitgehend verfehlt oder größtenteils erfüllt. Seelsorger/innen sollten sich bewusst sein, dass es unangemessen ist, sich Vorwürfe zu machen, wenn man es nicht geschafft hat, dem Sterbenden einen vermeintlich richtigen Weg zu einem angemessenen Sterben zu ebnen.

Was sich Seelsorger/innen bewusst machen können, ist die Erkenntnis, dass unsere Gefühle am Lebensende größtenteils von unseren psychischen Strukturen

bestimmt werden. Sich einzufühlen in die grundlegenden Ängste der Sterbenden hilft uns, diese leichter zu beruhigen. Unser Verhalten muss sich täglich aufs Neue individuell auf die jeweilige Situation einstellen. Man möchte den Sterbenden stärken, nicht schwächen. Sterbende sollten geborgen sein in der Gewissheit, mit ihren eigenen Bedürfnissen gesehen zu werden, ohne dass sie selbst Rücksicht auf Andere nehmen oder gar irgendwelchen Erwartungen entsprechen zu müssen.

Eine letzte Zeit guter Gemeinsamkeit ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein besonderes Geschenk, welches man erleben kann, wenn man in der Lage ist, auch tiefste Gefühle zu durchleben und dabei bei sich und trotzdem beieinander zu bleiben. So versuchen wir, Bewohner/innen während des Sterbeprozesses zu begleiten.

Nachdem ein/e Bewohner/in verstorben ist, gestalten wir eine Verabschiedungsfeier mit Angehörigen und eine eigene mit den Bewohner/innen der Wohngruppe, in welcher der/die Verstorbene gewohnt hat. Beim wöchentlichen Werktagsgottesdienst halten wir zudem ein Gebetsgedenken und führen im Andachtsraum ein Gedenkbuch für Verstorbene.

## 7.6 Seelsorge als Angebote für Angehörige

In unterschiedlicher Art und Weise versuchen wir den Kontakt zu den Angehörigen aufzubauen und zu halten. Wir bieten Gesprächsmöglichkeiten an zur Entlastung Angehöriger – zum Beispiel zum Abbau von Schuldgefühlen, zur Auseinandersetzung mit eigenen Ängsten, für Hilfen zum Umgang mit dem Pflegebedürftigen. Wir achten darauf, dass wir den Angehörigen beim Sterbeprozess hilfreich zur Seite stehen.

Wir sprechen den Angehörigen immer auch eine Einladung zu allen gottesdienstlichen Feiern und Festen im Haus aus. Zudem halten wir über den Tod hinaus Kontakt. Zur jährlichen Gedenkfeier für die Verstorbenen des letzten Jahres im November laden wir alle Angehörigen mittels Brief nochmals persönlich ein, in unser Haus zu kommen. Ca. die Hälfte nimmt jedes Jahr diese Einladung auch an.

## 7.7 Seelsorge als Angebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Im Seniorenheim St. Josef am Inn arbeiten ca. 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Als Seelsorger/innen haben wir auch sie im Blick und bieten unser Dasein und unser Unterstützen an. Da sind zum einen persönliche Angebote, die

Mitarbeiter/innen individuell nutzen können. Dazu gehören Einzelgespräche zur Orientierung in Berufs-, Lebens- oder Glaubensfragen, seelsorgliche Begleitung über einen längeren Zeitraum oder auch Beistand bei Krisenerlebnissen. Ort und Zeit werden dabei nach Wunsch vereinbart, die Gespräche stehen unter dem Schutz der Schweigepflicht.

Ein weiterer Punkt ist die Vorbereitung und Durchführung von gottesdienstlichen Feiern. Einen besonderen Akzent setzen wir zum Beispiel im Advent mit den schon zur guten Tradition gewordenen Rorategottesdiensten für die Mitarbeiter/innen. Bei diesen mit Kerzenschein und Texten stimmungsvoll gestalteten Gottesdiensten um 6:00 Uhr in der Früh ist die tiefe und innige Dimension dieser besonderen Zeit spürbar. Viele nehmen dieses Angebot an und starten nach einem gemeinsamen Frühstück geistig gestärkt in den Tag.

Jeder braucht immer neu die Erinnerung an den Glaubens- und Sinnzusammenhang, vor allem in Zeiten steigender Anforderungen. Darauf zielen die Angebote der Besinnungs- oder Einkehrtage. Hier tritt nicht mehr allein das berufliche Tun in den Blick, sondern das eigene Menschsein und die persönliche Lebensgestaltung als solche. Derartige Angebote werden für alle Mitarbeiter/innen und Bereiche im Haus in einem Bildungshaus oder Kloster gestaltet. Einmal im Jahr wird auch eine gemeinsame besinnliche Wanderung angeboten. Sowohl der Einkehrtag als auch die Besinnungsfahrt dienen zudem dem atmosphärischen Brückenbau unter den Mitarbeiter/innen.

Des weiteren stehen wir ebenso in der Bildungsarbeit und bieten Fortbildungsangebote zu bestimmten Fragen des Glaubens und der Religion, verbunden mit pflegerelevanten Themen, an.

Als Seelsorger/innen sehen wir uns auch im Dienste der Wertebildung. Unser Auftrag ist der Mensch. Wie wir diesen Auftrag wahrnehmen, das hängt eng mit den Werten zusammen, die im Haus reflektiert und gepflegt werden. Die Mitarbeiterseelsorge soll den Mitarbeiter/innen ermöglichen, ihr Tun vor dem Hintergrund christlicher Werte zu überdenken und sich an ihnen aufzurichten.

Die Rückmeldungen unseres Beitrags zur Mitarbeiterseelsorge sind durchwegs positiv. Offenbar wird die Möglichkeit, über sich selbst und die eigene Arbeit nachzudenken und zu sprechen sowie zu verschiedenen Fragen und Themen, die dabei auftauchen, Impulse zu erhalten, als Bereicherung erlebt.

## 7.8 Seelsorge wird zudem sichtbar durch...

Zu unserem Dienst gehören aber noch wesentlich weitere wichtige Punkte dazu. Wir sehen es als zentral, im Alltag und Ablauf des Seniorenheims präsent zu

sein und durch unser Dasein zu einer heilenden und wertschätzenden Atmosphäre im Haus beizutragen. Wichtig dabei ist, dass wir in die Strukturen eingebunden sind. Durch unsere Präsenz stärken wir zudem das Bewusstsein, dass die Seelsorge einen wesentlichen Bestandteil eines Seniorenheims darstellt.

Zudem wird versucht den positiven Wert der Seelsorge durch die Gestaltung der öffentlichen Räume, insbesondere in der Advent- und Fastenzeit, sichtbar zu machen. Impulskarten im Heimcafé sowie Texte und Gestaltung in der Halle des Hauses sollen der inneren Vorbereitung und Besinnung auf Weihnachten und Ostern dienen und zudem deutlich machen, dass christliches Gedankengut in unserem Haus wichtig ist.

Durch unterschiedliche Kontakte der Seelsorger/innen nach außen werden zudem auch verschiedene Projekte mit den Bewohner/innen entwickelt. So ergab sich beispielsweise in Kooperation mit der Volkshochschule ein Kunstkurs. Kunstschüler/innen kamen mit den Lehrenden in Haus und fertigten Porträts der Bewohner/innen an. Nach Ende des Kurses fand eine kleine Ausstellung statt. Im Anschluss daran wurden die Bilder an die Porträtierten verschenkt. Das Projekt war ein gegenseitiger Gewinn: Für die Kunstschüler/innen war es eine besondere Aufgabe, die Schönheit des Alters darzustellen. Die Bewohner/innen erfuhren eine außergewöhnliche Zeit der Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die ihnen sehr wohl getan hat.

Zu den weiteren Tätigkeiten gehören für uns das Verfassen eines geistlichen Wortes und Berichte über Veranstaltungen der Seelsorge in der vierteljährlich erscheinenden Hauszeitschrift. Darüber hinaus sind aus der Erfahrung, dass die Übergänge gut gemeistert und begleitet werden müssen, in Zusammenarbeit mit einer Fotografin zwei kleine Schriftwerke entstanden. Die Hefte „Willkommen“ und „Abschied“ beinhalten neben ausdrucksstarken Bildern besinnliche Texte.

Zudem gehören die Betreuung der religiösen Räumlichkeiten, des Messnerdienstes, der Ankündigungstafeln, sowie die Verteilung der religiösen Zeitschriften auf den jeweiligen Wohngruppen zu unserem organisatorischen Aufgabenfeld. Nicht zuletzt sei auch darauf hingewiesen, dass es für uns als Seelsorgeteam wichtig ist, wöchentlich (jeweils an den Donnerstagen) einen Austausch zu pflegen und ein Arbeitsgespräch zu führen.

Als Seelsorger/innen möchten wir in Zukunft Folgendes andenken und neu umsetzen: Wir denken über ein spezielles gottesdienstliches Angebot für Menschen mit Demenz nach. Zudem soll für Interessierte eine Bibelgruppe im Seniorenheim aufgebaut werden. Die technischen Möglichkeiten sollen dahingehend erweitert werden, dass bettlägerige Bewohner/innen den Hausgottesdienst via Fernsehen im Zimmer mit verfolgen können.

## 8. Infrastruktur und räumliche Angebote

Das Leben im Haus St. Josef am Inn stellt oft existentielle Fragen im Blick zurück auf die einzelnen Lebensgeschichten, in der Wahrnehmung des Heute, aber auch auf jenen Lebensabschnitt, der noch zu erwarten ist. Räume der Stille sollen unseren Bewohner/innen, ihren Familienangehörigen, aber auch unseren Mitarbeiter/innen Rückzugsmöglichkeiten bieten, wo sie ihr eigenes Leben oder jenes von ihnen nahestehenden Menschen alleine oder in seelsorglicher Begleitung betrachten können. Neben den finanziellen Ressourcen stellt das Haus St. Josef auch die nötigen räumlichen Voraussetzungen zur Verfügung, um eine gute Seelsorge zu gewährleisten.

Zum einen ist die große Kapelle einer der Hauptgottesdiensträume. Hier finden alle Gottesdienste und sämtliche großen Feiern statt. Am auffallendsten sind die gestalteten Fensterbilder vom Innsbrucker Künstler Alois Höfer. Sie beschreiben den biblischen Sonnengesang des Heiligen Franziskus. Dieser hat seinen Lobpreis an die Schöpfung in gesundheitlicher Bedrängnis und dem Tode nahe formuliert, und dennoch sind seine Gedanken von Ehrfurcht, Zuversicht und Trost geleitet. Laut Alois Höfer sind die Fenster mit der Geschichte, die sie erzählen, in bewusster Nähe zum Leben unserer Bewohner/innen gedacht.

Gleich neben der großen Hauptkapelle befindet sich der Andachtsraum. Die Werktagkapelle fällt durch ihre besondere Eingangstüre auf. Sie fordert den Besucher mit ihrem besonderen Glasspitz auf, einzutreten, die zweite Türhälfte in Holz, schützt den dahinter weilenden Beter vor störenden Blicken. Das in hellen Farben gehaltene Kunstwerk von Patrizia Karg beschreibt das Kreuz, das im Leben von uns allen in Form von unterschiedlichen Prüfungen vorkommt. Aufgehoben in Gottes bergender Hand, können jedoch all unsere Lebensherausforderungen unser Sein letztlich bereichern und uns als Menschen wachsen lassen. Der Tabernakel, in satiniertem Milchglas gehalten, soll deutlich machen, dass Gott für das menschliche Herz erahnbar, für unseren Geist jedoch nicht lückenlos erkennbar ist. Im Sterbebuch des Andachtsraumes sind alle Partien unserer Verstorbenen gesammelt. Dies bringt zum Ausdruck, dass unsere Bewohner/innen selbst nach ihrem Ableben nicht vergessen sind, sondern in unseren Erinnerungen bewahrt bleiben.

Im Untergeschoß des Hauses befindet sich zudem ein ansprechend und schön gestalteter Verabschiedungsraum. Er wurde von Schülerinnen der Ferrari-Schule im Rahmen eines drei Fächer übergreifenden Unterrichts wohl überlegt. Die Jugendlichen haben sich in Deutsch, Kunsterziehung und Religion ein Semester lang mit der Vergänglichkeit des Lebens, mit dem Sterben und dem Tod ausein-

andergesetzt. Als Frucht ihres Unterrichts wurde unser Abschiedsraum gestaltet. Mit seinem modern gehaltenen Kreuzweg, der aufsteigenden Lichterkette entlang der Wand, dem dargestellten individuellen Lebensweg, der im Licht mündet, dem Brunnen, der an das Leben und damit auch an das ewige Leben erinnert, sowie der Aussage von Mutter Theresa: „Fürchte Dich nicht, Sterben ist nur Heimgehen zu Gott!“, soll der Raum Trost spenden und einladen, noch ein letztes Mal und zeitlos beim Verstorbenen zu verweilen. Die positiven Rückmeldungen bestärken uns, bewusst einen solchen Raum des Abschiednehmens anzubieten.

Wer auf unserem Areal naturnahe, wohltuende Stille sucht, hat die Möglichkeit, unter einer beruhigenden Blätterlaube vor der Lourdesgrotte Einkehr zu halten. Diese Oase der Spiritualität ist eine ganz besondere Möglichkeit des Rückzugs und des Gebets im Haus St. Josef am Inn.

Abschließend sei noch das eigene Büro zu erwähnen, das den Seelsorger/innen für organisatorische Angelegenheiten sowie für Einzelgespräche mit Mitarbeitern zur Verfügung steht.

## **9. Seelsorge als unverzichtbarer Beitrag zur Pflegequalität**

Seelsorge in Seniorenheimen soll und kann nicht in einen sakralen Sonderraum abgeschoben werden. Auf der anderen Seite darf Pflege nicht funktional zur reinen Leibsorge degradiert werden. In unseren Tagen erkennt man zunehmend, dass in Pflegeeinrichtungen zur Grundversorgung eines Menschen auch die seelsorgliche Pflege dazugehört und diese eine eigene Qualität in der Pflege darstellt. Gemäß dem Auftrag des Stifters gibt das Haus St. Josef am Inn der Pflege der Seele einen bedeutsamen Stellenwert. Die nötigen Ressourcen und die Infrastruktur werden dafür zur Verfügung gestellt. Damals waren nur Priester in der Seelsorge tätig, heute findet sich ein Team von hauptamtlichen Frauen und Männern, Priestern, Ordensleuten und Ehrenamtlichen. Professionalität, Effizienz und Qualität sind immer mehr gefragt. Nicht umsonst ist Qualitätsmanagement eines der großen Schlagworte im Seniorenheimbereich. Ich bin der Überzeugung, dass die Seelsorge in Seniorenheimen in Zukunft eine unverzichtbare Pflegequalität darstellen wird.

## Literaturverzeichnis

- BUBER, M. 1994. *Das Dialogische Prinzip. Ich und Du – Zwiesprache – Die Frage nach den Einzelnen – Elemente des Zwischenmenschlichen – Zur Geschichte des dialogischen Prinzips*, Gerlingen.
- BUBER, M. 1983. *Ich und Du*, Heidelberg.
- GUTL, M. 2014. *In vielen Herzen verankert. Ausgewählte Texte*, Graz u.a.
- ERNSPERGER, B. 1984. Praxis der Seelsorge und Praxis des Lernens, *Lebendige Seelsorge* 35, 325–333.
- KAST, V. 1985. *Trauern – Phasen und Chancen des psychischen Prozesses*, Stuttgart.
- KAUFMANN, F.-X. 2011. *Kirchenkrise: Wie überlebt das Christentum*, Freiburg im Br. u.a.
- LIES, L. 1996. *Eucharistie in ökumenischer Verantwortung*, Graz u.a.
- MEAD, G. 1980. *Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*, Frankfurt.
- PERA, H. 1997. *Sterbende verstehen. Ein Leitfaden zur Sterbebegleitung*, Freiburg im Br. u.a.
- RAHNER, K. 1968. Über die Einheit von Gottes und Nächstenliebe, in: DERS., *Schriften zur Theologie*, Bd. VI, *Neuere Schriften*, Zürich – Köln.
- SPECHT-TOMANN M., TROPPEL D. 2001. *Zeit des Abschieds. Sterbe- und Trauerbegleitung aus der Hospizbewegung*, Königsfurt.

Data wpłynięcia: 10.08.2018.

Data uzyskania pozytywnych recenzji: 16.11.2018.